

Linda sagt immer, ich sei sehr leidenschaftlich und temperamentvoll. Wenn sie wütend auf mich ist, nennt sie mich eifersüchtig. Ich gebe ja zu, dass ich manchmal etwas unbeherrscht bin. Doch dieses miese Stück Dreck hatte nichts Besseres verdient. Er hat genau das bekommen, was ihm zustand. Und deswegen sitze ich hier und starre auf die verspiegelte Scheibe des Verhörraums. Wegen Terry Benton. Und wegen meiner Unbeherrschtheit. Doch das war es wert.

Terry Benton. Wenn ich nur den Name höre, koche ich innerlich. Ist wirklich nicht schade um den Typ. Er sollte ja draufgehen. Nur eben nicht so. Ich hatte alles akribisch vorbereitet. Und nun sitze ich hier und warte darauf, dass irgendein Beamter reinkommt. Wenn man bedenkt, dass ich Terry Benton vor vier Wochen noch nicht kannte, ist das schon eine Leistung. Geahnt das es ihn gibt, ja. Aber gewusst, nein. Ich erinnere mich noch genau an den Moment als ich sein süffisantes Grinsen zum ersten Mal sah. Ich begleitete Linda zur Arbeit. Da kam er uns entgegen. Groß, kurzes Haar, Sonnenbrille. Ein Anzugstyp. Linda redete gerade über irgendeine Belanglosigkeit und schien gar nicht zu bemerken, wie der Typ sie anstarrte. Zwar war seine Sonnenbrille verspiegelt, aber man merkt doch wohin ein Mann schaut. Der Typ verschlang Linda ja regelrecht. Und wie er dabei grinste. Ich musste mich wirklich zusammenreißen, ihn zu ignorieren. Doch als er an uns vorbeiging, konnte ich nicht anders. Ich drehte mich nach ihm um. Der Typ hatte sich ebenfalls umgedreht und starrte im Laufen auf Lindas Arsch. Einfach so. Ihm war es scheißegal, dass sie an meiner Seite ging. Ich war von seiner Dreistigkeit dermaßen

überrascht, dass ich nur zusehen konnte, wie dieser Drecksack in einem Bürogebäude verschwand. Das war der Tag an dem ich Terry Benton kennenlernte. Ihn umzubringen, der Gedanke kam erst später. In diesem ersten Moment wollte ich ihm nur sein Grinsen aus der Visage wischen. Aber Linda zog mich weiter. Ihr schien der Vorfall vollkommen entgangen zu sein. Dachte ich.

Als ich am Abend nach Hause kam, hatte ich die Sache soweit es möglich war verdrängt. Doch als ich in die Küche ging, sah ich den Strauß auf dem Tisch. Rosen. Linda stand am Herd und bereitete das Abendessen zu. Die Blumen erwähnte sie nicht. Beim Essen lenkte ich das Gespräch dezent auf den Strauß. Sie winkte ab und sagte, dass alle im Büro einen bekommen hätten. Ja klar. Ausgerechnet rote Rosen. Als Linda schlief, schlich ich in die Küche. Ich durchsuchte den kompletten Abfall nach einer Karte, doch ich fand keine. Das musste nichts heißen. Sie konnte sie im Büro weggeschmissen haben. Und dann fiel mir der Typ wieder ein. War Linda nicht dagegen, als ich sie heute Morgen zur Arbeit begleiten wollte. Hatte sie nicht gesagt, dass ich das nicht tun müsse? Täuschte ich mich, oder war sie auf dem Weg nicht sehr nervös und angespannt?

Ich saß bis weit nach Mitternacht im Dunkel und dachte nach. Dachte gründlich nach. Die nächsten Tage prüfte ich den Rechner nach Auffälligkeiten. Ich checkte Lindas Mail-Account und ihren Internetverlauf. Da ich ihr Passwort kannte, war das kein Problem. Nur beim Handy musste ich warten bis sie schlief. Doch auch hier fand ich keinen Hinweis. Keine auffällige E-Mail oder SMS. Das konnte bedeuten, dass ich mich irrte. Oder dass Linda einfach zu

klug war und ihre heimlichen Mails auf ihrem Rechner im Büro schrieb.

Bei Linda war ich also an einem toten Punkt angekommen. Was blieb mir da anderes übrig, als bei diesem Typen anzusetzen. Es kostete mich nur drei Tage, bis ich ihn fand. Ich wusste ja, in welches Gebäude er gegangen war, und legte mich dort auf die Lauer. Den ersten Tag wartete ich vergebens. Ich konnte Mister „Ich glotze verheirateten Frauen auf den Arsch“ nicht entdecken. Am zweiten Tag begann ich langsam an mir zu zweifeln. Was, wenn er einfach nur so in dieses Gebäude gegangen war? Wenn er hier nicht arbeitete? Wenn er damals nur einen Termin hatte, oder jemanden besuchte? Dann würde ich hier meine Zeit verschwenden. Doch am dritten Tag hatte ich Glück. Ich sah ihn gerade noch, als er das Gebäude verließ. Ich sprang aus meinem Wagen und konnte ihn am Eingang der U-Bahn gerade noch einholen. Von da an ließ ich ihn nicht mehr aus den Augen. Ich verschwand im Strom der Pendler und er bemerkte mich nicht. Er fixierte lieber die hochgewachsene Blondine im Minirock. Ist dir Linda nicht mehr gut genug, oder bist du einfach einer von denen, die nie genug bekommen können? Je länger die Fahrt dauerte, desto mehr wuchs mein Hass auf diesen Typen. Doch dann erhob er sich abrupt und ich hatte Mühe ebenfalls aus dem Abteil zu kommen. Aber so leicht würde er mich nicht mehr los.

Wieder an der Oberfläche musste ich lächeln. Die Gegend in der er ausstieg hatte schon bessere Zeiten gesehen. Nicht gerade heruntergekommen, doch wenn man in die falsche Seitenstraße bog, war man mitunter nicht nur seine Uhr und

die Briefftasche los. Vielleicht sollte ich ihn einfach in eine dunkle Gasse stoßen und sehen was passiert.

Die nächsten zehn Minuten telefonierte er angeregt. Ich versuchte währenddessen Zuhause anzurufen. Linda musste schon daheim sein. Doch der Anschluss war besetzt. Zufall?

Dann verschwand der Typ in einem Hauseingang. Ich wartete draußen. Jetzt durfte ich nicht übermütig werden. Wenn ich im Treppenhaus auf ihn stieß und er mich erkannte, hatte ich verspielt. Also wartete ich noch etwas auf der Straße. Nach einer Weile sah ich sein Gesicht an einem Fenster in der Zweiten Etage. Nun wusste ich, wo er wohnt. Dass ich ihn so leicht gefunden hatte, versetzte mich in richtig gute Laune. Ich ging zurück zu meinem Wagen und fuhr sofort nach Hause. Linda lag zwar schon im Bett, doch ich weckte sie und wir verbrachten seit langem wieder einen intimen Moment zusammen. Doch tief in meinem Inneren spürte ich den Zweifel nagen. Dachte sie etwa gerade jetzt an Ihn? Gab sie sich mir deshalb so leidenschaftlich hin? Ich brauchte unbedingt Klarheit, sonst würde ich in meinen eigenen vier Wänden keine ruhige Minute mehr haben.

Darum betrat ich einen Tag später die Wohnung, nachdem ich sicher war, ungestört zu sein.

Also wirklich. In so einer Gegend sollte man ein besseres Türschloss besitzen. Er hatte nicht mal ein Sicherheitsschloss, was das Öffnen der Tür für mich zum Kinderspiel machte. Äußert leichtsinnig Mr. Benton. Denn so lautete der Name auf dem Klingelschild. Die Wohnung war geradlinig und modern eingerichtet. Aber die Couch war äußerst bequem. Ich studierte seinen Terminkalender und

brachte einen kleinen Adapter an der Tastatur des Rechners an. Wie auch bei Linda würde ich so seine sämtlichen Passwörter erhalten. Die kommenden zwei Tage studierte ich Bentons Gewohnheiten und dessen Tagesablauf, wenn es sich mit meiner Arbeit vereinbaren lies. So wusste ich bald wann ich, ohne Gefahr entdeckt zu werden, in Bentons Wohnung konnte. Die nächste Woche verbrachte ich mehrere Stunden bei ihm. Linda arbeitete oft länger, was ich sporadisch überprüfte. Dann hatte ich Zeit mich bei Benton umzusehen. Ich durchsuchte seine Unterlagen. Auch hier hielt er eine strikte Ordnung. Finanzen, beruflicher Werdegang und der ganze Rest, akkurat abgeheftet. Am besten gefiel mir die ungenutzte Kreditkarte in seiner Bankablage. „Terry Benton“ eröffnete mit dieser Karte und einer neuen E-Mail Adresse einen OnlinePoker Account und verlor daraufhin so viel wie das Kreditlimit hergab. Da der Monat gerade begonnen hatte, würde er es erst in 4 Wochen auf der Abrechnung sehen. Nachdem ich mittels meines kleinen Helferleins sein Passwort erhalten hatte, „TBenton001“ wirklich sehr einfallsreich, setzte ich mich an seinen Rechner. Als ich die Buchstaben in das Eingabefeld tippe, bebte ich innerlich. Was würde mich erwarten? Auch hier hatte Terry alles gut organisiert. So fand ich schnell den Ordner mit den Daten. Und die Webseite. Terry Benton war Mitglied eines SeitensprungPortals, und hatte all seine Eroberungen auf seinem Rechner archiviert. Doch leider trugen die Ordner nur Benutzernamen. Darunter war alles abgelegt. E-Mail Korrespondenz, Fotos und Textdateien auf denen er alle wichtigen Infos der jeweiligen Frau zusammenfasste. Und auch ein oder mehrere Videos, die seine Erfolge dokumentierten. Ich ging die Ordner einzeln durch. Es widerte mich an. All

diese Frauen die ihre Männer betrogen. Und die ahnungslosen Kerle, die alles für ihre große Liebe tun, nicht wissend was wirklich läuft. LadyLove zum Beispiel, beschwerte sich über Kleinigkeiten. Ein vergessener Hochzeitstag und eine offene Klobrille reichten aus, das sich so ein Schönling ins gemachte Nest setzt.

Ich wollte es nicht, doch ich musste jeden Ordner sichten um auf Nummer sicher zu gehen. Und es waren viele Ordner. In manchen konnte ich anhand der Fotos ausschließen, dass es Linda war. Andere, ohne aussagekräftige Bilder, schloss ich anhand Bentons Beschreibungen oder der Mails aus, so dass ich mir bald sicher war. Keiner der Ordner bezog sich auf Linda. Dann loggte ich mich in der Internetseite ein. Zu meinem Glück hatte Terry seine Nutzerdaten gespeichert. Seine neusten Eroberungen waren in seinem privaten Ablagesystem noch nicht vorhanden, doch hier standen sie.

Zurzeit hatte er zu gleich drei Frauen Kontakt.

Ich erstarrte als ich den Nutzernamen las. Carmen36.

Linda war 36. Und Carmen, die Oper, liebte sie. Sie drängte mich schon seit Jahren mit ihr in dieses Stück zu gehen. Ich wollte nie. Ich arbeite hart und habe es mir doch verdient, nicht in diesen Italienischen Müll geschleppt zu werden, in dem man sowieso kein Wort versteht.

Ich sah ihr Profil durch. Kein Foto. Doch die Daten, die hier nur wage angegeben wurden, stimmten. Schwarze Haare, Größe und Gewicht kamen auch hin, soweit ich das schätzen konnte. Katzen und Romantik als Vorlieben. Mochte Linda Katzen? Ich war mir nicht sicher, doch welche Frau tat das nicht. Und romantisch war sie auf jeden Fall. Ich ballte meine Fäuste sodass sich meine Fingernägel ins Fleisch

gruben. Ich hatte sie. Da blinkte ein Symbol auf. Eine neue Nachricht von Carmen36.

Ich las:

„Hallo T-Dog. Ich schreibe dir gerade von der Arbeit. Ich glaube, ich möchte dein Angebot annehmen. Ich will meinen Mann eigentlich nicht hintergehen, doch in letzter Zeit ist es besonders schlimm. Entweder beachtet er mich nicht oder ist eifersüchtig auf alles und jeden. Diese Extreme machen mich fertig. Ich will endlich wieder Leben. Etwas für mich tun. Ich will bei dir sein. Übermorgen Abend. Meinem Mann werde ich sagen, dass ich Überstunden machen muss. Bitte gib Bescheid. Ich will dich sehen.

Und mehr.

In großer Vorfreude. Carmen36“

Ich saß da mit offenem Mund wie ein Vollidiot. Meine Linda würde mir das nicht antun. Doch das was ich hier las, sprach Bände. Ich musste eine Weile einfach nur den Bildschirm angeglotzt haben, als mich der Alarm meiner Uhr aus der Lethargie riss. Ich hatte ihn so eingestellt, dass er mich warnte, wenn es Zeit war zu verschwinden. Ich meldete mich ab, fuhr den Rechner herunter und verließ die Wohnung. Als Linda beim Abendessen sagte, es würde übermorgen spät werden, nickte ich nur. Ich hatte es ja schon geahnt. Ich dachte immer dass ich explodieren und sie windelweich prügeln würde, falls sie mich je betrog. Doch ich saß nur da und aß. Etwas war in mir gestorben. Zwei Tage später stand ich nach der Arbeit in ihrem Büro. Ein Angestellter, den ich nicht kannte, sagte, dass sie schon weg sei. Ich fuhr zu Terry Bentons Wohnung. Die Jalousien waren heruntergelassen. Doch ich sah die Silhouetten. Ein Mann und eine langhaarige

Frau. Terry und Linda. Sie umarmten sich. Kurze Zeit später ging das Licht im Schlafzimmer an. Ich trat aufs Gas. Eigentlich wollte ich mich volllaufen lassen. Doch als ich dann am Tresen saß und in meinen Drink starrte, wusste ich eines. Terry Benton muss sterben. Ich trank nichts, sondern dachte nach. Als Linda nach Hause kam, erwarte ich sie. Ich hatte den Tisch gedeckt und gekocht. Ich fragte sie, wie es im Büro war. „Anstrengend“ erwiderte sie knapp und ich hatte das Gefühl, das ihr das Thema nicht behagte. Ich wusste warum. „Übermorgen muss ich wieder ran“ sagte sie als ich das Geschirr abräumte. Ich lächelte. „Armer Schatz“ meinte ich und gab ihr einen Kuss. Und ich wusste, Terry Benton hatte nur noch zwei Tage zu leben.

Der Plan war simpel. Selbstmord. Ich würde ihm übermorgen in seiner Wohnung auflauern, ihn Betäuben und dann den Abschiedsbrief an seinem Rechner aufsetzen. Ich würde seine Spielschulden und die unglückliche Affäre zu Carmen³⁶ erwähnen und das es zu viel für ihn sei. Und dann würde sich Terry Benton erhängen. Ich würde keine Spuren hinterlassen und verschwinden. Und wenn Linda dann zu ihm kam, würde sie eine Überraschung erleben.

Dann war es endlich soweit. Ich hatte alles durchdacht. Ich trug Handschuhe und Mütze. Ich hatte das Seil und das Chloroform im Auto und, für den Notfall, eine Waffe mit abgefeilter Seriennummer bei mir. So stand ich vor Terrys Tür. Ich öffnete sie wie immer und ging hinein. Das Licht und die Musik nahm ich zu spät wahr. Ich hatte noch den Hausflur im Blick, um sicherzugehen, dass ich nicht gesehen wurde. Und als ich mich umdrehte starrte ich in Terry

Bentons Gesicht. Reflexartig zog ich die Waffe. Terry erstarrte. „Töten sie mich nicht. Ich habe Geld.“ Er tastete in seine Tasche und warf mir eine Geldbörse entgegen. Ich fing sie mit einer Hand ohne die Waffe sinken zu lassen. „Da sind 1000 Dollar drin“ wimmerte er. „Ich will dein Geld nicht“ erwiderte ich kalt. Das hier war so nicht geplant nun aber nicht mehr zu ändern. Ich musste improvisieren. „Was wollen sie dann“ fragte Benton. „Ich bin wegen Carmen³⁶ hier.“

„Darum geht es?“ Terry grinste plötzlich. „War das etwa deine Alte?“ Dieses Grinsen. Dieses süffisante Grinsen. Die Schüsse schlugen in Terry Bentons Körper noch ehe ich begriffen hatte, was ich tat. „Scheiße“ fluchte ich. Mein ganzer Plan ging soeben den Bach runter. Alles lief schief. Aber das war es wert. Ich trat zu Terrys zuckenden Körper. Der Mistkerl grinste immer noch. Blut lief aus seinem Mund, aber er grinste mich an. Die letzte Kugel wischte ihm endgültig das Grinsen aus seinem Gesicht. Ich drehte mich um und lief los. Ich musste weg. Die Schüsse hatte bestimmt jemand gehört. Ich rannte aus dem Haus und bog schnell in eine dunkle Seitengasse.

Und nun sitze ich hier auf dem Revier und denke nach wie es so weit kommen konnte. Da öffnet sich endlich die Tür. Ein uniformierter Streifencop steht im Rahmen. Er spricht mit seinem Kollegen. „Ja wir haben ihn in der Gasse aufgegriffen... Waffe und Geldbörse.... Ich kümmere mich darum.....“ Dann betritt er den Raum. Es ist so weit. Der Officer, auf dessen Namensschild Jenkins steht, sieht mich an. „Der Fall ist wasserdicht. Ohne sie hätten wir da länger dran gesessen, Lieutenant. Wären sie nicht zufälligerweise

am Tatort vorbeigefahren und hätten den Kerl aus dem Haus in die Gasse rennen sehen, hätten wir ihn vielleicht nicht geschnappt. Leider war der Kerl voll auf Crack. Spricht kein klares Wort. Er wird sich auch schwerlich daran erinnern können, diesen Benton abgeknallt zu haben. 7 Schüsse und einen davon direkt in den Kopf. Der muss da schon voll drauf gewesen sein. Aber wir haben die Waffe und die Geldbörse des Opfers bei ihm gefunden. Und natürlich ihre Aussage. Der Fall ist so gut wie abgeschlossen. Sie können jetzt übrigens gehen.“ Ich nicke. Es war wohl Fügung das ich in der Gasse den Junkie liegen sah und so schnell begriff. Ich drückte ihm die Waffe, welche ich bei einer Razzia vor drei Monaten unterschlagen hatte, und Bentons Geldbörse in die Hand. Dann warf ich Seil und Chloroform aus meinem Kofferraum in einen Mülleimer zwei Straßen weiter und setzte den Funkruf ab. Der Fall war klar. Junkie überfällt einen Kerl und dreht durch. Da alles wasserdicht war, bezweifelte ich, dass man nach Schmauchspuren gesucht hatte. Ich will gerade gehen, da ruft Jenkins nochmals meinen Namen.

„Ehe ich es vergesse. Linda hat angerufen. Ob sie sie im Büro abholen können? Und sie sollen daran denken, dass sie die Eröffnung der Zweitbüros leitet und deshalb dort ist. Wie die letzten Tage auch.“ Er nennt mir die neue Adresse. Linda hatte also wirklich Überstunden gemacht. Und nur wegen der Eröffnung hatte ich sie nicht im Büro angetroffen. Ich atme erleichtert aus. Linda hatte also nichts mit Terry Benton gehabt. Alles war nur ein dummer Zufall. Aber warum hatte Jenkins gerade Linda gesagt? Und nicht „ihre Frau“. Und wie er ihren Namen aussprach. Linda. Hatte er nicht dabei so süffisant gegrinst. Wie gut kennt er Linda? Dem muss ich nachgehen.